

Jahresversammlung in Winterthur

Autor(en): **Schoop, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **100 (1963)**

Heft 100

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahresversammlung in Winterthur

Samstag, den 21. September 1963

Auf einer lehrreichen, unterhaltenden Fahrt hat der Historische Verein des Kantons Thurgau am letzten Samstag wieder einmal die nähere Umgebung von Winterthur besucht. Das Gebiet ist reich an Kulturdenkmälern, auch ein Verweilen lohnte sich. Daß sich die thurgauischen Geschichtsfreunde für die Burgen und Schlösser um Winterthur ganz besonders interessieren, bewies der gute Besuch der Exkursion: über sechzig Mitglieder und Gäste vertrauten sich der kundigen Führung von Professor Werner Ganz in Winterthur an, der es ausgezeichnet verstand, jeweils nach einer allgemeinen Einführung Vergangenheit und Baugeschichte der einzelnen Objekte gestrafft wiederzugeben und die vielen wesentlichen und anderen Fragen der Besucher zu beantworten.

Man traf sich vor dem Schloß Hegi, das so abseits der Heerstraße liegt, daß man es gern links liegen läßt. Manches an dieser ehemaligen Wasserburg läßt an das Schloß Frauenfeld denken, der zentrale Wehrturm aus den Jahren nach 1200 – müßte vergleichsweise der Frauenfelder nicht früher entstanden sein? –, die Familie der Landenberg, die eine Zeitlang dort wohnte, die reiche Bau- und Umbaugeschichte oder dann die Verwahrlosung der Schloßanlage im 19. Jahrhundert. Ist die Rettung des Frauenfelder Schlosses der Familie Bachmann zu danken, so darf in Hegi Professor Friedrich Hegi-Naef, der die Anlage 1915 kaufte, das gleiche Verdienst für sich in Anspruch nehmen. Der Besucher, der heute treppauf, treppab durch das mit Altertümern wohl ausgestattete Schloß steigt, wird bald des großen Unterschiedes gewahr: Frauenfeld ist ein Grafenschloß in Gestalt und Gehaben, während Schloß Hegi nur eine Ministerialburg war. Nicht alles, was Professor Hegi an Ausstattungsstücken zusammentrug, kann den Beifall der Geschichtskenner finden, aber die Erhaltung eines solchen Baudenkmals aus der Initiative eines einzelnen ist an und für sich so erfreulich, daß nicht kleinlich kritisiert werden darf. Viele Fragen in der Geschichte der Schlösser um Winterthur sind ungelöst.

Ob die Mörsburg zum Beispiel am Ort eines römischen Wachtturns steht, wie ein früherer Konservator behauptet hat, kann nicht genau gesagt werden. Wann

die Burg, von der aus man in diesen sonnigen Herbsttagen einen weiten Rundblick genießt, zerstört worden ist, ob im Zusammenhang mit dem Sempacher Krieg oder durch die Appenzeller zu Beginn des 15. Jahrhunderts, steht auch nicht fest. Die heutige Mörsburg birgt aus der Sammlung des Historischen Vereins von Winterthur, was nicht im Lindengut zu sehen ist, eine Fülle von Altertümern der verschiedensten Arten, in einer Schau, wie sie von früheren Generationen bevorzugt worden ist. Die Burg ist seit 1598 im Besitz der Stadt Winterthur, die aus dem niederen Gericht eines ihrer acht Ämter gemacht hat. Auf der Mörsburg gab das alte Musikkollegium Winterthur schon im 18. Jahrhundert Konzerte, während sie heute als Ziel mancher Studentenfahrten gilt. Schön ist vor allem die Kapelle auf der Nordseite mit den Tierfratzenkapitellen und den eigentümlichen Schlußsteinen.

Ein drittes Schloß, das die Geschichtsfreunde aus dem Thurgau besuchten, mehr ein Herrenhaus, eine Villa aus der Zeit des 17. Jahrhunderts, da die Adelligen der Zunft- und Patriziatstädte in fremden Diensten zu Geld kamen und sich Landsitze kauften, das Schloß Wülflingen, gab Anlaß zu mehr literarischen Erinnerungen. Es wird berichtet, der Rat von Winterthur habe seinen Schultheißen vor zweihundert Jahren noch verboten, länger als bis zum Betzeitläuten auf dem berüchtigten Schloß zu bleiben; denn hier hausten die Söhne General Salomon Hirzels, und wie sie in Saus und Braus lebten, das Vermögen ihres 1755 verstorbenen Vaters durchbrachten, erzählt, der Darstellung von David Heß bis ins einzelne folgend, Gottfried Keller im «Landvogt von Greifensee». Die drei Gerichtsherren waren die Onkel Salomon Landolts, der den mutwilligen Zug wohl von seiner Mutter geerbt hatte, der schelmischen Anna Margaretha Hirzel. Ein schalkhafter Laienmaler, Christoph Kuhn von Rieden bei Wallisellen, genannt Stöffli von Rieden, hat die Reitertaten des jagdfreudigen Obersten Salomon und die Zügellosigkeit der Söhne Hirzel in lebensvollen Rokokobildchen festgehalten, welche die ehemalige Gerichtsherrenstube schmücken. Was auf Schloß Wülflingen besonders anspricht, sind die schönen Innenräume mit den kassettierten Decken und dem Täfer, die wertvollen Öfen – Erzeugnisse der hochkultivierten Ofenbaukunst des 17. und 18. Jahrhunderts – und die Reliefdarstellungen daran. Begreiflich, daß auch die heutigen Winterthurer dieses reizvolle Schloß gern aufsuchen!

In die Reihe dieser Schloßbesuche war ein Halt auf dem Hügel von Oberwinterthur eingeschoben, der dem Historiker eigentlich am meisten bot. Dort dürfte eine durchgehende Besiedlung von der Zeit Diokletians bis heute nachzuweisen sein. Die römische Siedlung mit kleiner Festungsanlage und Dorf ist in zwei Ausgrabungen 1930/31 und 1950 erschlossen worden, ein Rundtürmchen in der Kastellmauer erscheint eigenartig. Der gallorömische Tempel ist in den Grundmauern bekannt, und wieder einmal erkennt man am Beispiel von Oberwinterthur,

wie auf heidnischer Kultstätte im Frühmittelalter ein christliches Gotteshaus aufblüht. Der im 9. Jahrhundert entstandene, vermutlich zweite Bau, ein einschiffiges Langhaus, läßt sich zwar nicht nachweisen, doch ernsthaft vermuten. Die dreischiffige Landbasilika, die Mutterkirche von Winterthur, stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts, ein wohlproportionierter romanischer Bau, dem aber leider die Restauration von 1932 arg zugesetzt hat. Der Wandschmuck ist eine Reise wert: Malereien aus der Zeit der Hochgotik, in einer Eleganz der Linienführung, wie sie auch das Glasfenster in Frauenfeld-Oberkirch auszeichnet. Naturempfinden, Ornamentgefühl und Erzählfreude des unbekanntenen Meisters dieser Oberwinterthurer Zyklen, die das Leben und Leiden Christi, die Wunder des Kirchenheiligen Arbogast und manche Heiligengestalten wiedergeben, sind gleich eindrucklich. Ob nicht eine sorgfältige Stiluntersuchung die Meister von Buch-Üßlingen, der Galluskapelle von Oberstammheim und anderer Freskenreihen miteinander in Beziehung setzen könnte?

Für die Geschäftssitzung des Historischen Vereins blieb bei der Fülle des Erlebten und Geschauten nicht viel Zeit übrig. Der Vorsitzende, Staatsarchivar Dr. Bruno Meyer, sprach dem guten Führer dieser Fahrt, Professor Ganz, den Dank der Gesellschaft aus. In seinem Jahresbericht durfte der Präsident auf ein ruhiges und gedeihliches Jahr zurückblicken, das einzelne Höhepunkte aufwies: die gutbesuchte Jahresversammlung in Stein am Rhein und die Frühjahrsfahrt nach Schwaben. Ehrenpräsident Dr. Leisi arbeitet unermüdlich am «Thurgauischen Urkundenbuch» weiter, dessen erstes Heft des achten Bandes erschienen ist. In den «Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte», Heft 99, hat die ausgezeichnete Arbeit von Dr. Hermann Lei über den thurgauischen Gerichtsherrenstand im 18. Jahrhundert weit herum eine gute Aufnahme gefunden. Der Quästor, Pfarrer A. Vögeli, gab Bescheid über den Stand der Kasse und über seine Sorgen, bei den stetig ansteigenden Druckkosten die Finanzen so im Gleichgewicht zu halten, daß die wissenschaftliche Tätigkeit für das Urkundenbuch und das Erscheinen der Beiträge gesichert sind. Schön wäre es, wenn sich noch mehr Geschichtsfreunde im Thurgau dem Historischen Verein des Kantons anschließen wollten. Sie seien herzlich eingeladen.

Albert Schoop